

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **B. Faujas-Saint Fond Reise durch England, Schottland und die Hebriden**

in Rücksicht auf Wissenschaften, Künste, Naturgeschichte und Sitten, nebst einer mineralogischen Beschreibung von Newcastle, Derbyshire, Edinburg, Glasgow, Perth, S. Andrews, des Herzogthums Inverary und der Fingalshöhle

**Faujas de Saint-Fond, Barthélemy**

**Göttingen, 1799**

Zehntes Kapitel.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8257**

## Zehntes Kapitel.

Abreise von Glasgow. Dumbarton. Vulkanische Materien. See Lomond. Luß. Tarbet. Loch Syne. Inverary. Schloß des Herzogs von Argyle, seine Parks und Gärten. Naturgeschichte. Abreise von Inverary.

Wir verließen Glasgow den vierzehnten September Nachmittags, um in Dumbarton das Nachtlager zu halten. Wir kamen hier an einem Jahrmarktstage an, und hatten deswegen Mühe, in den von Fremden wimmelnden Gasthöfen Betten zu finden. Man muß hier der englischen Reinlichkeit entsagen: hier sind ganz andere Gebräuche, ganz andere Sitten; aber alles das läßt sich ertragen, wenn man Gelegenheit sich zu unterrichten findet. Die Gerste und der Hafer waren noch nicht reif, so weit war die Erndte zu Dumbarton noch zurück.

Diese kleine Stadt liegt am Gestade eines kleinen Armes des Meers, welcher mit dem Clyde zusammenhängt, in welchen sich der Fluß ergießt, welcher bei Glasgow vorbei fließt. Dumbarton wird von einer kleinen Festung gedeckt, die auf der Höhe eines vulkanischen Piffs erbauet ist, welcher einzeln steht und gegen die Spitze zu in zwei Gipfel getheilt ist. Ich weiß nicht, warum Pennant bei Gelegenheit dieses Felsens sagt, er sei von einer erstaunlichen Höhe; ich fand, daß er höchstens zweihundert und funfzig Fuß hoch sei.<sup>1)</sup>

Er

<sup>1)</sup> Der Verf. hat sich gewiß in der Höhe geirrt, denn sie beträgt wenigstens sehr nahe an fünfhundert Fuß, wie es Gordon im Jahre 1765 angibt; aber dessen ungeachtet ist die Lage und Gestalt dieses Piffs auffallender, als seine Höhe. Die Nachricht, welche Buchanan von dieser Festung gibt, ist der, welche uns

M

Sal

Er besteht aus einer schwarzen, harten, vom Magnet anziehbaren Bataklave, von seinem Kerne und frisch im Bruche. Diese Lave hat im Ganzen eine Neigung gehabt, die prismatische Gestalt anzunehmen; aber einige kleine Säulen ausgenommen, welche sich hie und da finden, zeigen die größeren Massen nur die Anlage zu Säulen.

Der Theil des Hügels, welcher den Häusern gegenüber steht, ist der einzige, der die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf einige Augenblicke anziehen kann: man findet hier 1) einen Strom von schwammiger Lave, welcher eine große Menge mehr oder weniger veränderter Bataklavbrocken mit sich fortgerissen hat; dieser Strom wird von einigen Kalkspathadern durchschnitten, welche das Werk des Einsinterns sind. 2) Man sieht in demselben Strome einen kleinen Quarzstreifen von schmutzig weißer Farbe, mit rothem Kalkspath gemengt. 3) Eine weit dickere Lage von Thonschiefer, welcher sich in Blättern ablöst.

Ich glaube, daß diese letzteren Massen noch in ihrer ursprünglichen Lage und der Wirkung der Laven, welche mitten durch sie hervorgebrochen, entgangen sind. Man kann sie daher als Wiedererkennungszeichen ansehen, welche beweisen, daß die Vulkane hier ihre ganze Wuth auf Schiefer.

Gallust von der Festung Jugurtha hinterlassen hat, sehr ähnlich. Der schottische Held William Wallace zeigte hier seine Tapferkeit bei mehreren Gelegenheiten. Der Reisende genießt von dem Gipfel dieser Festung eine entzückende Aussicht, nämlich nach Mittag und Abend hin die Mündung der Clyde mit ihren Schiffen, Dörfern, Festungen und Schlösser und angebauete Felder, welche nach Südwest von Port-Glasgow und Greenock und von einem Walde von Schiffsmasten, an der Nordseite aber und nach Nordost von den Hochländischen Hügeln begrenzt werden, von welchen der Fluß Leven herabfließt und sich gegen die majestätische Spitze des Benlomonds richtet.

M.D.

Schleserfelsen mit ein wenig Glimmer, welche zuweilen von Quarzadern durchschnitten sind, geäußert haben.

Wir sahen bei unseren Spaziergängen zu Dumbarton ungeheure Haufen von Basaltbruchstücken: diese harten, schwarzen Laven, welche so zerbrochen und über einander aufgehäuft sind, bilden ganze Hügel. Man erstaunt in der That, eine so große Vereinigung von Lavenbrocken zu sehen. Vorzüglich ist dieß der Fall auf dem Wege von Glasgow, eine französische Viertelmeile von Dumbarton, wo diese Laven einen ungeheuern Damm bilden, welcher sich weiterhin mit noch höheren Hügeln verbindet.

Man sagte uns, daß dieses die Ueberbleibsel einer an Dicke und Länge bewunderungswürdigen Mauer seien, welche die Römer in den Zeiten des Agrikola zu errichten gezwungen waren, um sich gegen die immerwährenden Einfälle zu schützen, welche die unbezwingbaren Kaledonier thaten, weil sie sich der Herrschaft jener Weltheroberer entziehen wollten, von welchen sie noch nie überwunden waren.

Ich weiß, daß alte Schriftsteller von dieser berühmten Mauer geredet und behauptet haben, der Kaiser Hadrian habe sie ausbessern lassen, woher sie den Namen vallum Hadriani erhalten habe; aber jene Mauer stand gewiß nicht an dieser Stelle.<sup>2)</sup> Wenn es indessen wahr ist, daß Iulius Urbicus, Hauptmann des Kaisers Hadrian, über die Mauer des Agrikola gegangen ist und die Kaledonier bis jenseit des Flusses Clyde zurückgeschlagen hat, wo er eine Reihe von Verschanzungen anlegte,<sup>3)</sup> so kann, bei der großen Nähe des Flusses Clyde bei Dumbarton, die Sage jene Mauer der Römer hieher verlegt haben, welches doch keine andere sein kann, als die, welche Iulius errichten ließ.

M 2

Es

<sup>2)</sup> Die besten Karten geben diese römische Ringmauer von Newcastle bis Carlisle an,

<sup>3)</sup> Capitolinus in Antonin, V.

Es wäre daher nicht zu verwundern, wenn die Römer ein so vortheilhaftes Lokale benützt hätten, um hier Verschanzungen anzulegen, welche um so leichter zu errichten sein mußten, da die Natur selbst die erste Anlage dazu gemacht hatte, indem sie vermöge der wirksamen Kraft der Vulkane unzählige Materialien aufschürmte, die durch ihre Aufeinanderhäufung und Verbindung selbst einen furchtbaren Widerstand machen.

Ich habe mehr als zwei Stunden zugebracht, diese Art von natürlichen Damme zu untersuchen und zu durchlaufen; ich habe nichts als kleine Hügel von zertrümmerten Basalten gesehen, ohne hier irgend ein Werk der Kunst zu finden. Dieß setzt aber dessen ungeachtet noch nicht voraus, daß hier nicht militärische Vorkehrungen und von den Römern bloß aus trockenen Steinen aufgeführte Schanzen haben Statt finden können; auch wäre es nicht zu verwundern, wenn davon jetzt keine deutliche Spuren mehr übrig wären, denn es ist bekannt, daß Werke dieser Art, welche in anderen Gegenden während der Kriege Ludwigs des Bierzehnten errichtet wurden, jetzt kaum noch zu erkennen sind.

Ich beschränkte daher meine ganze auf den Untersuchungen der Gegend um Dumbarton in einer Entfernung von zwei englischen Meilen zusammengebrachte Sammlung auf Basaltclaven, welche einige Kugeln von Kalkspath enthielten und auf eine Lave der schlammigen Art, mit einem ansehenden ziemlich schönen Zeolith von etwas grünlicher Farbe.

Es findet sich auch, nicht weit von der Stadt, ein Sandstein von rother Farbe, welcher hier ursprünglich zu Hause gehört, und vom Feuer gestren zu haben scheint; vermuthlich hat dieses die Eisenkalktheilchen entwickelt, welche den Stein gefärbt haben.

Wir reiseten um fünf Uhr Abends von Dumbarton ab, um unser Nachtlager in Luß am Ufer des Sees  
Lomond

Lomond zu nehmen, damit wir am folgenden Tage diesen schönen See mit allen den kleinen auf ihm befindlichen Inseln, acht und zwanzig an der Zahl, untersuchen könnten, auf denen hin und wieder, wie man uns sagte, ganz allerliebste Wohnungen sein sollen. Es ist dieß der größte Süßwassersee in ganz Schottland; er hat acht und zwanzig Meilen in der Länge und wird für eines der Wunder des Landes gehalten.

Die vulkanischen Massen verschwinden allmählig, so wie man sich dem See nähert; an ihrer Stelle erscheinen Kalksteinarten, dann schieferige Granite<sup>4)</sup> und hierauf glimmerhaltige Gneise. Kaum hatten wir eine Meile am Ufer des Sees zurückgelegt, als uns die Nacht überfiel und der Himmel sich bewölkte; wir konnten nur noch einige Inseln unterscheiden, welche uns, so wie die ganze Lage der Gegend, mahlerisch schienen. Erst um zehn Uhr Abends kamen wir zu Fuß an. Da dieser Ort auf der Karte angegeben war, so glaubte ich, daß es ein Flecken oder wenigstens ein Dörfchen sei; wir fanden aber, daß es nur eine armseelige Wohnung am Ufer des Sees war, und welch eine Wohnung! ich glaubte in eine Fischerhütte zu treten. Unser Erstaunen ward aber noch weit größer, da man uns durch Zeichen zu verstehen gab, daß wir nicht sprechen mögten, um nicht eine schlafende Person in der Ruhe zu stören. Wir glaubten, daß jemand im Hause krank sei; die bedeutungsvollen Zeichen der

M 3

Haus.

<sup>4)</sup> Ich weiß nicht, was der Verf. hier unter schieferigem Granite (schiste granitique) verstehen mag; bekanntlich bildet der uralte Granit nur derbe, schroffe Felsmassen, und zeigt gar keine Neigung zum Schieferigen. Sauffüre hat zwar an einigen Orten in der Schweiz ordentliche Lagen des Granits bemerken wollen, und vielleicht meint der Verf. etwas ähnliches; doch ist es wahrscheinlich, daß dieß nur gewisse von Verwitterung entstandene Spalten seien, welche gar nicht tiefer in das Innere des Gesteins dringen. A. d. Ueb.

Hausfrau und dreier anderer Personen, welche in einer kleinen Küche beisammen saßen, schienen dieß anzuzeigen. Wir durften also nicht den Mund öffnen, und da man zum Voraus sah, was wir fordern würden, so zog oder vielmehr stieß man uns in einen Stall, um uns eine kurze Audienz zu geben; sie dauerte in der That nicht lange. Der Herr Richter, sagte die Wirthin, erzeigt mir die ehrenvolle Gunst, auf seinem Umgange bei mir einzukehren; er ist da, jedermann muß das achten, was er thut; er schläft, seine Pferde sind im Stalle, ihr seht, daß für die eurigen kein Platz mehr da ist; seid also so gut und be-gebt euch von hier. — Aber Madam, sagte ei-ner von den Postillions, denn wir wagten es nicht zu sprechen, sehen sie nur meine armen Pferde und den schrecklichen Regen! — Nun gut! laß se-hen, sagte sie. Wir gingen hinaus. Kein Lärmen, setzte sie hinzu, störet nicht die Ruhe des Richters; Achtung für die Gesetze;<sup>5)</sup> reiset glücklich und zieht weiter. Und damit schloß sie die Thüre doppelt hinter uns zu.

Wir

<sup>5)</sup> Lord of Justiciary, deren es fünf in Schottland gibt, welche die Verwaltung der Criminal-Gesetze im Lande haben und immer aus den vierzehn Lords of Session (Sitzungsherren) gewählt werden, welche das Justiz-Kollegium zu Edinburg ausmachen. Sie halten zwei-mal im Jahre, nämlich im Frühlinge und im Herbst, ihren Umgang, und halten in den Hauptstädten der Grafschaften (Shires), welche zu ihrem Umgange ge-hören, Gericht. Sie haben einen königlichen Advo-katen bei sich, ferner auch einen andern Advokaten, welcher unentgeltlich die Sache der Beklagten führt, wenn sie es verlangen. Die Geschwornen (the jury) entscheiden und handeln eben so wie in England. In Schottland wird auch das römische Gesetz wie ein Zu-satz zu den Landesgesetzen gebraucht. Die vorzüg-lichsten Städte, wo diese Richter ihren Umgang hal-ten,

Wir konnten uns des Lachens über diese Sacedämonische Beredsamkeit nicht enthalten, gegen welche sich gar nichts einwenden ließ: diese Artung für den Richter ist in der That eine schöne Sache. Wir reiseten mit mehr Besorgniß für unsere armen Postillions und Pferde, als für uns selbst, ab.

Unglücklicher Weise hatten wir noch funfzehn Meilen zu machen, ehe wir auch nur die geringste Wohnung erreichen konnten; dabei war die Nacht dunkel und das Wetter erschrecklich, und der Weg ging immer am Ufer des Sees fort. In meinem Leben habe ich keinen so unangenehmen Weg gemacht, der mir zu gleicher Zeit so lang vorgekommen wäre.

Obgleich unsere Pferde gut waren, so wurden sie doch müde, und brachten uns nur mit Mühe weiter; unsere unglücklichen Postillions wünschten hundertmal alle Richter der ganzen Erde zu allen Teufeln, und stießen gegen die Wirthin zu Luß tausend Schmähungen aus. Wir suchten sie nach besten Kräften zu trösten, indem wir ihnen eine Entschädigung versprachen, welche sie auch im Voraus wohl verdient hatten, denn sie waren von einem kalten Regen bis auf die Knochen durchnäßt. Endlich kamen wir nach vielen Besorgnissen und großer Beängstigung um halb vier Uhr Morgens in einer eben so abgesondert liegenden Gastwirthschaft an, welche Tarbet heißt.

M 4

Man

ten, sind: Edinburg, Glasgow, Inverary, Inverness, Banff, Aberdeen, Perth, Dunfries und Kelso. Die Richter theilen sich, wenn sie von Edinburg fortgehen, und nehmen wechselsweise die verschiedenen Distrikte, den südlichen, westlichen, nördlichen und östlichen. Sie werden von dem Landvolke nicht allein geachtet, sondern sind auch bei ihm beliebt und haben nur selten beträchtliche Verbrechen zu bestrafen. Von 1789 bis 1793 wurden nur vier Menschen im ganzen Königreiche zum Tode verurtheilt. M. D.



Man hatte die Gefälligkeit, auf das Schreien und Rufen unserer Postillions, aufzustehen; unsere Pferde wurden in einen Stall gebracht. Hier war nun zwar kein Richter, aber es fanden sich Geschworene, welche sich nach Inverary begeben sollten; sie waren früher als wir angekommen und hatten die Betten eingenommen; indessen waren doch unsere Pferde unter Obdach. Wir wurden mit Höflichkeit aufgenommen, und erhielten einen guten Bissen zu essen, und Thee, um uns zu erwärmen.

Die ruhige Art, womit wir uns in unser Schicksal ergaben; nahm die Wirthin für uns ein, und als sie sah, daß wir den Rest der Nacht in unseren Wagen zubringen wollten, so bot uns die gute Frau zwei Matrasen aus ihrem eigenen Bette an, und sagte, sie habe genug geschlafen und wolle nicht wieder zu Bette gehen. Wir nahmen sie mit Erkenntlichkeit an. Der Graf Andreani wollte sich lieber in seinem Wagen ausruhen; Herr von Mecies nahm eine von den Matrasen; Thornton und ich theilten die andere; wir schliefen drei Stunden in unsere Mäntel gehüllt, und fanden uns darnach völlig gestärkt.

Auf die häßlichste Nacht folgte der schönste Tag; die Sonne schien hell und warm, der Himmel war herrlich blau. Wir gingen zum Ufer des Sees, um eine frische reine Luft zu athmen und die Nymphe zu begrüßen, welche ein so schönes Gewässer beherrschte.

Der Anblick des Sees von diesem Standpunkte ist fürtrefflich, obgleich man seiner großen Erstreckung wegen nur einen Theil desselben übersehen kann: er ist mit Inseln gleichsam übersäet, von welchen einige nur unfruchtbare Felsen sind, andere aber angebaute Stellen und kleine Hügel auf sehr mahlerische Art gruppiert zeigen. Mit unseren Ferngläsern sahen wir in der Entfernung noch beträchtlichere Inseln.

Das Ufer des Sees ist an der Stelle, wo wir uns befanden, von Felsen und Glimmerschiefer gebildet, deren wellen-

wellenförmig gebogene Blätter einen Glanz haben, als ob sie versilbert wären. Eine Menge von Moosarten, welche meist alle in der Blüthe waren, bildeten in den Spalten dieser Felsen kleine grüne Sträuschen, während die höheren Stellen Weiden zeigten, welche mit schwarzen Ochsen mitten unter weiswolligen Schafsheerden bedeckt waren; die Schäfer saßen unter Fichten und belebten durch ihre abstechende Kleidung mit großen Vierecken von verschiedenen Farben diese ländliche Scene, wo Alles Ruhe und Milde athmete. Diese glückliche Lage bildet mit dem gewöhnlichen Anblicke der schottländischen Berge einen schönen Kontrast, welcher durch die düstere Farbe des Haidkrautes und durch die den Ueberbleibseln der Vulkane eigene Farbe, in den Gegenden, wo die Lavas häufig sind, etwas sehr ernstes erhält.

Es that uns sehr leid, daß wir zu Fuß kein Lager hatten bekommen können; dort würden wir uns auf dem See eingeschiffte haben, um einige seiner Inseln zu besuchen, und wären dann zu Wasser nach Tarbet gekommen; jetzt aber war es nicht mehr Zeit und wir mußten auf die fernere Fortsetzung unserer Reise denken. Nach einem Spaziergange von anderthalb Stunden kamen wir wieder zu unserem Wirthshause zurück, wo uns ein Frühstück von Thee schon erwartete: dieß war eine Kofetterie von Seiten der Wirthin. Sie hatte die porzellanenen Tassen auf einem schön gemahlten und lackirten Theebrette geordnet, welches überdem noch mit allem Zubehör eines, wenigstens auf dem Lande eleganten Frühstücks geziert war. Diese gute Frau war Wittwe, und hatte neben der Einfachheit der Sitten dieser Bergbewohner auch ihre sühlende und erkennliche Seele; sie hatte nichts Angelegentlicheres, als uns zu berichten, daß diese Geräthschaft die kostbarste ihres Hauses sei, auf welche sie den größten Preis setzte, weil es ein Geschenk Ihrer Durchlaucht der Herzogin von Argyle sei, welche geruhet habe, bei ihr auf

ihrer Durchreise nach ihrem Landgute zu Inverary einzufehren. Sie hielt uns eine große Lobrede auf die Güte und den Verstand dieser Dame, und rühmte uns zu gleicher Zeit alle Eigenschaften dieser liebenswürdigen und wohlthätigen Familie, wie sie dieselbe nannte.

Es war mir ein großes Vergnügen zu sehen, wie diese gute Frau ihr Herz der Erkenntlichkeit öffnete; und zwar nicht sowohl wegen des kleinen Geschenks, welches sie erhalten hatte, sondern wegen des Preises, welchen sie auf die Hand der Geberin setzte; sie konnte nicht aufhören uns zu sagen, wie sehr das herzogliche Haus im ganzen Lande beliebt sei. Solche lobeserhebungen sind selten verdächtig.

Es ist in der That den Personen, welche durch ihr Vermögen oder durch ihren Stand ausgezeichnet sind, etwas sehr leichtes sich, wenn sie es nur wünschen, beliebt, und andere Leute mit wenigen Kosten glücklich zu machen. Warum mag das doch wohl nicht öfter der Fall sein? — Warum? weil das mehr von Gesinnung, als Erziehung und Berechnungen der Politik oder des eignen Vorteils abhängt; denn der angeborene Hang herrscht bei dem Menschen über Alles. Nach dem was wir hier von dem Herzog von Argyle und seiner Familie gehört haben, und nach dem Tone, womit uns dieß alles erzählt wurde, bin ich gewiß überzeugt, daß diese Familie von Natur gut ist, die fürtrefflichsten Eigenschaften besitzt, und daß sie mit dieser glücklichen Gemüthsbildung überall dieselbe sein würde, wohin sie auch das Glück oder der Zufall versetzt hätte.<sup>6)</sup> Die Philosophen haben gewiß die

<sup>6)</sup> Noch in seinem fünf und siebenzigsten Jahre war dieser gute Herzog von Argyle ein eifriger und thätiger Beförderer des Wohls der Hochländischen Einwohner, denn er unterstützte im Jahre 1789 und in den folgenden Jahren das große Unternehmen der Marmorbrüche auf der westlichen Insel Tirie, um den Leuten dort

die Leidenschaften nicht genug von Seiten der Natur betrachtet; Alles darf man derselben freilich nicht zuschreiben, aber sehr viel kömmt doch auf ihre Rechnung.

Der fürtreffliche See Lomond, die schöne Sonne, welche seine Wellen vergoldete, die versilberten Felsen, welche seine Ufer begrenzen, das grüne blühende Moos, die schwarzen Ochsen, die weißen Schafe, die Schäfer unter den Fichten, der Wohlgeruch des Thees in porzellanenen Schalen, welche aus gutem Herzen hergegeben und mit Dankbarkeit angenommen waren, alles dieß wird nie aus meinem Gedächtnisse kommen, und macht den Wunsch in mir rege, Zarbet noch einmal wiederzusehen, ehe ich sterbe; oft werde ich an Zarbet zurückdenken, selbst mitten im schönen Italien, unter seinen Orangen-Myrthen-Lorbeer- und Jasmin-Wäldern.

Wir wollen einsteigen und wieder abfahren. Schon sind wir auf dem Wege. Ich sehe wohl, daß es in meiner Einbildungskraft nöthig war, sich durch die sanfte ländliche Landschaft zu erquicken, welche wir eben verlassen haben, denn schon ist sie durch die Einöden und die düsteren Halben geschwärzt, welche wir jetzt betreten; wir befinden uns in einem wirklichen engen Pässe, zwischen zwei Ketten von hohen Bergen, welche vormals nur aus einem einzigen bestanden zu haben scheinen, welcher aber von irgend einer schrecklichen Revolution zerrissen und der ganzen Länge nach geöffnet worden ist.

Der Weg ist sehr eng und die Berge sind hoch und so schroff, daß die Sonne kaum durchdringen und eine Stunde darin verweilen kann. Diese Art von Ausschnitt ist über zehn Meilen lang; man findet hier weder Haus,  
noch

dort Arbeit und Unterhalt zu verschaffen, trug ein Beträchtliches zum Wegbaue auf dieser Insel bei und willigte mit jugendlichem Unternehmungsgeiste in jeden Vorschlag zum Besten des Wohlstandes in seinen Besitzungen. A. d. Ueb.

noch Hütte; kein lebendiges Wesen, einige Fische in einem See ausgenommen, zu dem man auf der Hälfte des Weges kömmt; von den Schafheerden, welche auf den höchsten Spitzen weiden, spreche ich nicht, weil sie sich in einer solchen Höhe und auf so schroffen Haiden finden, daß man sie, weil man weder ihren Gang, noch ihre sonstigen Bewegungen bemerken kann, eher für Steine, als für belebte Wesen hält; man erkennt sie nur durch Ferngläser.

Wir reiseten auf diese Art beinahe sechs Stunden in dem traurigen Pässe, wo der Weg weder gebauet noch unterhalten ist, <sup>7)</sup> und kamen auf einmal bei dem Ufer des Sees Loch Syne in Arglesshire heraus. Das erste Dorf, welches man am Ende dieses Sees antrifft, ist Carindow. Man geht ferner um diese Spitze des Sees, welcher an dieser Stelle eine Art von Gabel bildet, und kömmt denn nach Inverary, der Hauptstadt von Arglesshire. Man muß sich nicht einbilden, als ob dieser Hauptort eine Stadt sei, es ist bloß, was man in Frankreich ein Dorf nennen würde; aber ein sehr angenehmes am Ufer des schönen Sees Syne gelegenes Dorf; dieser trägt große Schiffe, und die Heringe kommen in der zur Fischezeit desselben günstigen Jahreszeit sehr häufig zu ihm, welche einen Handelsgegenstand des Landes bildet. Es gibt hier Weiden und einige Holzungen in dem Thale, welches durch einen schönen Park begrenzt wird; da beleben die  
Scene

<sup>7)</sup> Dieser Weg war im Junius 1796 einer der schönsten und dauerhaftesten, welche ich je bereiset habe; im September 1784 mag er aber wohl so beschaffen gewesen sein, wie der Verfasser ihn beschreibt. Im Ganzen sind die Wege in der That zum Bewundern gut in den Hochländern, wenn man bedenkt, daß der Regen in einer Herbstnacht oft das Werk von vielen Monaten zerstört, und daß die Straßen ein- auch wohl zweimal in jedem Jahre neu gemacht werden müssen. M. D.

Scene abwechselnde Gärten, Wiesen mit Heerden bedeckt, Hügel mit grünen Bäumen bepflanzt, an deren Fuße eine prächtige große Wohnung in gothischem Style erbauet ist, dieß ist das Schloß des Herzogs von Argyle, etwa eine Meile von Inverary.

Wir befanden uns an der Thür des einzigen Gasthofes in dieser kleinen Stadt, von wo man dieses herrlichen Gemäldes genießt; die Wägen fuhren eben auf den Hof, als der Wirth kam und uns sehr höflich benachrichtigte, daß er uns nicht aufnehmen könne, daß alle Zimmer entweder schon von Fremden eingenommen, oder für andere bestellt seien. Auch hier wurde der Oberrichter erwartet, für welchen, wie es sich versteht, das beste Zimmer aufgehoben war; den übrigen Theil des Hauses hatten schon die Geschworenen in Besitz genommen.

Wir hatten Empfehlungsschreiben an den Herzog von Argyle, wir wußten auch, daß er gekommen war um den Herbst auf diesem schönen Landsitze zu zubringen, aber wir wollten ihm nicht eher unsere Aufwartung machen, als bis wir anderswo eine Wohnung erhalten hätten, denn es war gewiß nicht unsere Meinung, die Höflichkeiten, welche man uns hätte erzeigen wollen, zu misbrauchen.

Die Hartnäckigkeit unseres Wirthes, welcher uns nicht erlaubte, unsere Felleisen loschnallen zu lassen und den Fuß in sein Haus zu setzen, setzte uns in eine grausame Verlegenheit. Es gab keine andere Gastwirthschaft, wo wir hätten Aufnahme finden können; es blieb uns also kein anderes Mittel übrig, als bis nach Dalnally weiter zu ziehen, welches noch funfzehn Meilen von Inverary entfernt ist; aber es war schon zu spät, um sich auf den Weg zu machen, und wir würden einen Theil der Nacht auf einer sehr schlechten Landstraße haben durchreisen müssen; überdem würden wir dadurch des Vortheils beraubt worden sein, den Herzog von Argyle zu sehen, ihm unsere Briefe abzugeben und von ihm Unterricht und Kennt-

Kennntniß des Landes und der Durchreise zu erlangen, welche wir noch auf so einsamen Wegen zu machen hatten, ehe wir den Hafen von Oban erreichen konnten.

Nach diesen Betrachtungen fragten wir den Wirth, ob er uns nicht wenigstens die Erlaubniß geben wollte, zu ihm hinein zu gehen, um einen Brief an den Herzog von Argyle zu schreiben: er hatte für diesen Namen so viele Achtung, daß er uns auf der Stelle unsere Bitte gewährte. Wir machten dem Herzoge unsere Lage bekannt, und sagten ihm, daß wir sehr wünschten, ihm unsere Aufwartung zu machen, und doch zugleich befürchteten, ihm beschwerlich zu fallen. Wir fügten unserem Schreiben die Empfehlungsbriefe hinzu. Ein besonderer Bote wurde abgeschickt, und wir erhielten sogleich Antwort, welche uns ein französischer Mahler überbrachte, der im Schlosse arbeitete; er sagte uns, daß wir mit Ungeduld erwartet würden, daß man uns hätte zu kommen, wie wir wären, und sich nicht zu Tische setzen würde ehe wir angelangt wären. Zu gleicher Zeit wurden Bedienten geschickt, um unsere Wagen zu holen.

Da wir uns eben auf den Weg machten, sahen wir den Sohn des Herzogs, welcher uns mit allen Beweisen einer ungezwungenen Höflichkeit und wohlstandigen Leutseeligkeit entgegen kam.

Wir wurden im Hause des Herzogs mit allen Freundschaftsbezeigungen mitten in einer zahlreichen Gesellschaft und unter einer lebenswürdigen Familie empfangen, welche mit der besten Lebensart die zuvorkommende und natürliche Herzlichkeit verband, die das schöne Erbtheil fühlender und von Natur guter Seelen ist. Nach den ersten Bewillkommungen setzten wir uns zu Tische, und da mir alles in diesem Hause gefiel, da alles mich anzog und alles ein sympathisches Ansehen hatte, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, so sagte ich mir selbst: Die Frau von Tarbet hatte sehr Recht, es ist eine lebens-

liebenswürdige Familie. Es wurde an dieser Tafel ein so reines Französisch gesprochen, als in der besten Gesellschaft zu Paris.

Man befragte uns sehr bald um die Absicht unserer Reise in einem so wenig besuchten Lande, als dieser entlegene Theil von Schottland ist; aber man wunderte sich nicht, als man erfuhr, daß unsere Absicht sei, nach der Insel Staffa zu gehen, um die Singals-Höhle zu besuchen, welche in dem Lande selbst sehr berühmt ist.

Man sagte uns, so viel ich mich erinnern kann, daß der Ritter Hamilton, Gesandter von Neapel, und Lord Greville, sein Neffe, in derselben Absicht hieher gekommen seien, ohne einen günstigen Tag zur Ueberfahrt finden zu können, obgleich diese nicht lang sei; da es aber rings um diese schroffe Insel weder Rhede noch Hafen gebe, und man nur mit sehr kleinen Fahrzeugen landen könne, so werde eine sehr beständige Bitterung und ein stilles Meer dazu erfordert, welches an dieser mit Inseln besäeten Küste, die viele Ströme habe und den ungestümsten Winden ausgesetzt liege, äußerst selten sei.

Man rieth uns, um die Ueberfahrt über das Meer abzukürzen, nach Oban zu gehen, von da den Kanal von Mull hinauf bis zu der Insel dieses Namens zu fahren, queer über diese ganze Insel bis nach Torloisk zu gehen, wo wir ein Haus finden würden, welches Hr. Mac-Liane,<sup>8)</sup> ein sehr achtungswerther Mann, bewohnte an welchen uns der Herzog von Argyll Empfehlungsschreiben mitzugeben versprach. Von Torloisk nach Staffa kann man, wenn man recht früh Morgens ausfährt und ein wenig spät Abends zurückkommt, in einem Tage hin und her die Ueberfahrt machen; dazu gehört aber einer von den seltenen Tagen, welchen wir vorzüglich in einer so weit vorgerückten Jahreszeit Mühe haben wür-

den

<sup>8)</sup> Lean im englischen, Mac-Gillean auf gaelisch. M. D.



den zu finden. Indessen sagte man uns doch, daß im Herbst einige gute Tage vorfallen könnten, und daß wir gar nichts gewonnen haben würden, wenn wir auch früher angekommen wären, weil das Meer seit mehreren Monaten stürmisch gewesen sei.

Der Herzog von Argyle hatte die Gefälligkeit uns zu sagen, daß er uns wenigstens einige Wochen bei sich behalten wolle, um uns in den Stand zu setzen, das Land und die benachbarten der Beobachtung werthen Berge recht kennen zu lernen. Da wir aber der Zeit dringend bedurften, so glaubten wir, daß drei gut angewandte Tage hinlänglich sein würden, um das Merkwürdigste in der umliegenden Gegend des Schlosses von Inverary und vorzüglich einige ziemlich hohe Hügel und offene Steinbrüche in Augenschein zu nehmen, und daß, wenn wir diese Arbeit früh Morgens unternähmen, wir einen Theil des Abends den gesellschaftlichen Pflichten und dem Vergnügen eine so einlige, unterrichtete und verehrungswürdige Familie näher kennen zu lernen, widmen könnten.

Wir blieben also drei ganze Tage an diesem angenehmen Aufenthalte, beschäftigten uns des Morgens mit der Naturgeschichte und des Abends mit Musik oder Gesprächen; und da die sanften liebenswürdigen Sitten des Herrn und der Frau vom Hause sowohl, als der freundschaftliche Ton, welcher unter den Kindern herrschte, die alle Talente und Geschmack an Unternehmung hatten, mich sehr lebhaft anzogen, da ich überdem hier einige Gebräuche gesehen habe, welche auf die schottische Freimüthigkeit und Gutherzigkeit Bezug haben, so will ich ein flüchtiges Gemälde meiner Beobachtungen und Bemerkungen darüber entwerfen; natürlich müssen diese dem, was ich von der Naturgeschichte der umliegenden Gegend von Inverary zu sagen habe, vorangehen.

Das Schloß von Inverary ist ganz von gehauenen Steinen von grauer Farbe erbauet; es ist eine Art von Topf-

Zopffstein, welcher sich mild anföhlt, und sowohl Polieur, als jede Form annimmt, welche man ihm mit dem Messer geben will. Obgleich er so zart ist, so widersteht er doch der Luft hinlänglich, wenigstens eben so sehr, als der dauerhafteste Marmor.

Man hat Mühe sich zu überreden, daß ein dem Anscheine nach so altes Schloß dieß Alter ohne den mindesten Verfall habe erreichen können; denn alles nimmt sich so wohl aus, die Winkel sind so rein, so vollkommen, die Farbe des Steines ist so gleichförmig und von einem so gut gehaltenen Tone, daß es aussieht, als ob das Gebäude nur eben vollendet worden sei.?)

Ich kam aber bald von meinem Erstaunen über diesen Gegenstand zurück, da ich auf Zugbrücken über die Gräben gegangen und zu einer so gothischen Thür, als zu den Zeiten Carls des Großen, hineinkam, und mich in einem schönen Vorplaz befand, welcher zu einer Treppe mit doppelten Ausgange im italienischen Geschmacke führte, welche von der schönsten Art und von der vollkommensten Baukunst war.

Dieser Vorplaz ist mit großen bronzirten antiken Vasen geziert, welche auf ihren Sockeln zwischen Säulen stehen; diese Vasen dienen zugleich als Defen, um den Vorplaz und die Treppe zu heizen.

Die

?) Dieses Schloß erlitt im Anfange des jetzigen Jahrhunderts durch den Herzog Archibald eine allgemeine Veränderung, und erhielt zu der Zeit seine jetzige Gestalt; es war folglich kein Wunder, daß es noch so frisch und gut erhalten aussah. Die grauen Steine, aus welchen es erbauet ist, sind in Fahrzeugen von der gegenüber stehenden Seite des Loch-Fyne hergebracht, und man sagt, daß der Bau und die Materialien dazu auf 180,000 Pfund Sterling gekommen seien. Der jetzige Herzog von Argyle hat dem Schlosse ein neues Dach gegeben und viele andere Verbesserungen gemacht. M. D.

M

Die Treppe selbst ist prächtig, mit Geschmack verziert, und erhält das Licht auf eine künstliche Art. Die Stufen sind mit schönen Decken überlegt, alles zeigt hier die ausgesuchteste Reinlichkeit. Man hat hier einige Erinnerung an die gothischen Zeiten beibehalten wollen und in dieser Absicht der schönen Treppe gerade gegenüber, in einer großen Nische, welche mit gothischen Säulenbündeln verziert ist, eine große Verzierung in Gestalt einer Droge angebracht, welches dem Ganzen ein wichtiges religiöses Ansehen gibt. Dieser Kontrast mag in der Theorie ein wenig bizarr scheinen, aber in der Ausführung hat er doch einen gewissen Reiz, welcher nicht ohne Verdienst ist.

Der übrige Theil des Hauses ist auf eine eben so elegante, als bequeme Art eingerichtet, und kann eine zahlreiche Gesellschaft aufnehmen; man hat hier, wie es sich auf dem Lande gehört, weit mehr auf einen Aufwand von Einfachheit und äußerster Reinlichkeit, als auf prächtige Vergoldungen und kostbares Hausgeräthe gesehen.

Dieses Schloß ist, obgleich es sehr alt scheint, doch von sehr neuer Bauart: man hat dem gothischen Geschmacke den Vorzug gegeben und ihn mit den schönsten Formen des Inneren verbunden, weil die Gebäude des zehnten Jahrhunderts sich mitten in einem Holze am Fuße der Hügel sehr gut ausnehmen; sie erinnern an die Ritterschaft und an die Tapferkeit und an die galanten Abenteuer jener loyalen Zeiten. Diese Erinnerungen verbreiten einen gewissen Reiz über die Scene, sie verschönern dieselbe und machen sie rührend. Wir lieben doch alle die Romane ein wenig.

Die Parks, welche neben den inländischen auch mit fremden Bäumen bepflanzt sind, haben eine beträchtliche Größe und thun die schönste Wirkung; es sind hier leere Plätze gelassen, welche mit dem schönsten Grüns geziert sind

sind <sup>10)</sup> und von Wegen und Fußsteigen durchschnitten werden, welche zu Gärten, Gewächshäusern, Schäferreien einsamen Gehölzen, auf Hügel, an die Ufer von Flüssen, oder nach dem Gestade eines Meerarmes führen. <sup>11)</sup>

Das Schloß wurde gegenwärtig von dem Herzog von Argyle, dem artigsten und besten Manne, welcher in Italien und Frankreich gereiset war, und von der Herzogin bewohnt, welche zuerst mit dem Lord Hamilton, und nach dem Tode dieses letztern mit dem Herzoge von Argyle verheyrathet war; sie wurde mit Recht für eine der schönsten Frauen in ganz England gehalten; ganz gewiß ist sie eine der unterrichtetsten. Mylady, die Gräfin von Derby, Tochter erster Ehe, war gegenwärtig auch bei ihrer Mutter; es wird schwer halten, ein liebenswürdigeres Frauenzimmer mit einer anmuthigeren Physiognomie zu finden; sie ist viel gereiset und spricht die französische Sprache mit so großer Leichtigkeit und so wenig fremden Accent, daß man sie für eine Pariserin halten könnte: auch die anderen Kinder des Herzogs waren bei der Familie zusammen; seine älteste Tochter singt sehr gut und spielt das Fortepiano mit großer Fertigkeit; sie hat, so wie zwei jüngere Schwestern derselben, die sanfteste liebenswürdigste Gestalt. Der Sohn des Herzogs ist sechszehn

N 2

oder

<sup>10)</sup> Die vorzüglich schöne und frische Farbe des englischen Rasens kömmt vorzüglich mit daher, weil in England das Wetter bei weitem mehr abwechselnd ist, als bei uns in Deutschland, und folglich auch öfter kleine Regengüsse entstehen, welche das Gras wieder anfrischen. Anm. d. Ueb.

<sup>11)</sup> Knox, welcher zwei Jahre nach mir in Inverary gewesen ist, sagt bei Gelegenheit dieses Ortes: „Inverary ist durch die Vorsorge des Herzogs von Argyle und seiner Familie etwas wichtiger geworden; der Herzog hat hier ein färtreffliches Haus, welches von mehr als einer Million Bäumen umgeben ist, welche mehrere Quadratmeilen einnehmen.“ Knox Reise nach Schottland, Th. 1.

oder siebzehn Jahr alt, besitzt die Gefälligkeit und Güte seines Vaters, und zeichnet schon sehr gut. Ein Arzt und ein Almosenierer machen die übrige Gesellschaft des Hauses aus. Es waren überdem auch noch gerade zu dieser Zeit mehrere Personen zum Besuche da, worunter sich auch ein Parlamentsglied befand; dieß war ein Mann von Verstande, welcher mit gutem Erfolge und Kenntnissen beinahe alle Theile von Europa bereiset hatte.

Ich darf auch nicht zu erwähnen vergessen, daß der Oberrichter, welcher uns so oft um unser Logis gebracht hatte, den Tag nach unserer Ankunft zum Mittagessen auf das Schloß kam; dieser war ein Mann von ziemlich hohem Alter, aber ein guter loyaler Schottländer, welcher der Achtung, die man ihm bewies, würdig war, weil er seine Stelle mit Gerechtigkeit und Menschenliebe verwaltete. Wir machten mitten unter den toasts (Gesundheiten) unsern Frieden mit ihm,<sup>12)</sup> und er versicherte uns mit vieler Gutherzigkeit, daß er sein Logis mit uns getheilt haben würde, wenn er den Vorfall gewußt hätte; und daß wir nach alle diesem versichert sein könnten, niemals wieder auf der Straße zu schlafen, wenn er einmal das Vergnügen haben sollte, uns wieder unterweges zu begegnen.

Dieß ist die sanfte, liebenswürdige Lebensart, welche auf dem Schlosse von Inverary geführet wird; man vergleiche sie einmal mit der in den Städten.

Jeder

<sup>12)</sup> Man sagt, daß die Benennung toast für das Gesundheitsstrinken auf folgende Art entstanden sei: Ein Paar junge Herren überraschten ein hübsches Frauenzimmer im Bade: einer von ihnen nahm ein Glas, schöpfte darin von dem Badewasser, und war schmutzig oder vielmehr galant genug, es auf ihre Gesundheit auszuleeren; nein, sagte der andere, ich will lieber den toast haben, sprang zu ihr ins Wasser und herzte sie. Toast heißt nämlich ein Stück geröstetes Brodt, welches man in's Getränk thut. Anm. d. Ueb.

Jeder steht des Morgens zu einer ihm beliebigen Stunde auf; der eine kann spazieren reiten, der andere auf die Jagd gehen; ich selbst gieng mit Sonnenaufgange, um in der benachbarten Gegend naturhistorische Spaziergänge zu machen.

Um zehn Uhr läutet die Glocke zum Frühstück: man verfügt sich dann in einen großen, mit historischen Familiengemälden verzierten Saal, unter welchen sich einige von Wattoni, von Reynolds und anderen geschickten italienischen und englischen Meistern befinden.

Hier stehen nun verschiedene Theetische, mit siedenden Theemaschinen, frischem Rahme, kleinen Bröden von verschiedener Art, und zwischen allen diesen mit Blumensträußen, Zeitungen und Büchern bedeckt; auch sind in demselben Zimmer ein Billard, Pianofortes und andere musikalische Instrumente.

Nach dem Frühstück geht hier ein Theil der Gesellschaft in dem Parke spazieren, dort setzt sich ein anderer zum Lesen hin; noch andere beschäftigen sich mit Musik, oder gehen in ihre eigenen Zimmer bis halb fünf Uhr, wo man wieder die Glocke zum Mittagessen läuten hört; im Speisefale findet man gewöhnlich eine für fünf und zwanzig bis dreißig Personen gedeckte Tafel. Wenn jeder seinen Platz genommen hat, so verrichtet der Almoſentier nach Landesgewohnheit ein kurzes Gebet, und spricht den Segen über die Speisen, welche man mit Vergnügen zu sich nimmt, denn sie werden von einem fürtrefflichen französischen Roche zubereitet; man speißt hier ganz auf Pariser Art, einige auf englische Weise zubereitete Schüsseln ausgenommen, für welche man immer eine gewisse Vorliebe besitzt;<sup>13)</sup> aber dieß gibe

N 3

eine

<sup>13)</sup> Der Verf. scheint alle Menschen überreden zu wollen, daß die französische Kochkunst die untadelhafteste von der Welt sei; ich denke aber, daß ein Gaumen sehr ver-

eine gute Abwechslung, so daß sich die Leckermäuler aus allen Ländern befriediget finden.

Es machte mir vorzüglich ein großes Vergnügen, hier sowohl Servietten, als gewöhnliche Gabeln am Tische zu finden; denn ich mag mir gar nicht gern mit den kleinen sehr spitzen stählernen Dreizacken in Gestalt kleiner Pfeile, welche an einer Handhabe befestigt sind, die Zunge und den Mund zerstechen; man bedient sich dieter gewöhnlich in England, und selbst in solchen Häusern, wo man sonst sehr gut zu Mittage speiset. Ich weiß wohl, daß diese Arten von Gabeln, welche man zuweilen mit einem Messerhelfte versteht, bloß dazu dienen sollen, die Stücken zu spießen und fest zu halten, während man sie zerschneiden will, und daß die Messer, welche sehr breit und vorn etwas gebogen sind, den Dienst der französischen Gabeln verrichten, das heißt, dazu dienen, die Speisen zum Munde zu bringen; aber ich gestehe, daß ich mich bei diesem Gebrauche des Messers sehr links benehme; aber da es doch gut ist, sich über die Gebräuche selbst ein wenig Rechenschaft zu geben, so finde ich, daß die Engländer am Tische sowohl, als anderswo, ihre Bequemlichkeit besser als wir berechnen.

Die kleine Gabel ist wirklich, sie mag nun von Stahl oder Silber sein, bei ihnen unwiderruflich dem Gebrauche der linken, so wie das Messer der rechten Hand gewidmet; die Gabel faßt und das Messer zerschneidet; die Hand welche das letztere hält, bedient sich dessen auf der Stelle, um den Bissen zum Munde zu bringen.<sup>14)</sup> Dieser

verwöhnt sein müßte, dem die kräftigen englischen Fleischspeisen nicht besser mundeten, als die nur durch Gewürze erhobeten Bissen der französischen Küche.  
Anm. d. Ueb.

<sup>14)</sup> Die Fleischbissen werden meistens gleich mit der linken Hand auf der Gabel zum Munde gebracht, nur Gemüse und andere weichere Dinge fährt man auf dem breiten Messer, worauf sie besser liegen, dahin.  
Anm. d. Ueb.

fer Handgriff ist schnell und sicher, es geht gar keine Zeit verloren: es ist eine wahre preussische Taktik darin.

In Frankreich macht man das erste Manöver auf eben die Art, wenn aber die Stücken zerschnitten sind, so legt man die Waffen nieder, das Messer bleibt an derselben Seite, aber müßig; die Gabel hingegen kömmt nun aus der linken in die rechte Hand; hier geht schon ein Zeitraum verloren, die rechte faßt dann die Gabel und nimmt damit den Bissen, woher folglich ein dreifaches Manöver entsteht; die englische Art ist unstrittig besser, aber es gehören recht stumpfe, breite und am Ende zugerundete Messer dazu. Nun wohl! was für Nachtheil kann das bringen? Es ist ein Werkzeug weniger in der Hand der Narren oder Bösewichter.

Wie viele Menschen haben sich nicht in der That dieser Werkzeuge entweder aus Krankheit oder Verzweiflung bedient, wie viele Ungeheuer haben dieselben nicht gegen andere gebraucht? Man könnte ein sehr langes Verzeichniß davon anführen, und es ist wahrscheinlich, daß, wenn dieses Werkzeug in Frankreich, Italien, Spanien und an andern Orten nicht die Gestalt eines Dolches hätte, Verbrechen und Unglücksfälle dieser Art weit seltener sein würden. Man weiß ja längst, daß große Dinge oft von sehr geringscheinenden Umständen abhängen.<sup>15)</sup>

Aber ich vergesse, daß die Gabeln und Messer an der Tafel des Herzogs von Argyle gebraucht werden, um sehr schöne Sachen damit zu essen. Die Borkost, der Braten, die Zwischenschüsseln, alles wird, wie in Frank-

N 4

reich,

<sup>15)</sup> Ich dächte, wenn man übrigens Lust und Belieben hätte, so könnte man mit einem oben abgerundeten Messer sich und anderen eben so gut die Kehle abzuschneiden oder sonst ein gutes Ehrenzeichen geben, als mit einem spitzigen; in diesem Falle wird mehr ein Stoß, in jenem ein gezogener Schnitt erfordert; beides übt die willige Hand mit gleicher Fertigkeit aus.  
Ann. d. Ueb.



reich, in eben der Abwechslung und in gleichem Ueberflusse aufgetragen; und wenn auch das Geflügel nicht so saftig wie in Paris ist, so ist man dafür hier Haselhühner und Auerhähne, welche über alles gehen, fürtreffliche Fische und Gemüse, die dem guten Rufe der schottischen Gärtner, welche sie ziehen, Ehre machen.

Beim Nachtsche verändert sich die Scene; alles verschwindet, Tischtücher und Servietten; das Akajouholz erscheint bloß, in seinem ganzen Glanze; aber bald wird der Tisch mit schimmernden Flaschen mit dem besten Weine gefüllt mit Konfituren in schönen porzellanenen oder kristallinen Gefäßen, und mit Früchten von verschiedener Art in sauberen Körben bedeckt; es werden Teller und viele Gläser vertheilt und die äußerste Reinlichkeit wetteifert mit der höchsten Eleganz. Ich war erstaunt, in einem so kalten Himmelsstriche wie dieser, auf derselben Tafel gegen die Mitte des Septembers die schönsten Pfirschen, sehr gute Weintrauben, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Kirschen und Himbeeren zu sehen; die Feigen allein waren nicht so recht saftig, vorzüglich für einen Eingeborenen des südlichen Frankreichs; alle andere Früchte waren fürtrefflich. Es ist aber auch zu glauben, daß die meisten derselben mit vieler Sorgfalt und nicht ohne große Kosten in Treibhäusern gezogen waren.

Gegen das Ende des Nachtsches ziehen sich die Damen in das Theezimmer zurück. Ich gestehe, daß man sie hier zu lange allein läßt. Der Herzog von Argyle versicherte mir, daß er diese Gewohnheit auf dem Lande bloß aus der Ursache beibehalten habe, um den Einwohnern der Gegend welche von jeher an diese alte Sitte gewöhnt seien, nicht zu mißfallen; obgleich aber die Ceremonie des Gesundheittrinkens wenigstens drei Viertelstunden dauert, so ist doch niemand gezwungen mehr, als ihm gut dünkt zu trinken; ungeachtet dessen werden mit vielem Vergnügen und mit der größten Wohlstandigkeit  
aber.

aber und abermals Gesundheiten ausgebracht. Die Weine machen einen großen Aufwand der englischen Tafeln aus, man trinkt die besten und theuersten von Frankreich und Portugal.

Wenn während dieser Libationen der schäumende Champagner seine treibende Eigenschaft äußert, so ist auch dafür gesorgt; ohne die Gesellschaft zu verlassen, findet man in artigen Behältern, welche in den Winkeln des Saales stehen <sup>16)</sup> alles was zur Befriedigung dieses kleinen Bedürfnisses nöthig ist; es wird selbst so wenig Wesens davon gemacht, daß man sich während des Vorganges nicht einmal in seiner Rede stören läßt. Ich denke mir, daß dieß eine von den Ursachen sei, warum von jeher die englischen Damen, welche außerordentlich bescheiden und zurückhaltend sind, die Gesellschaft verlassen haben, ehe das Gesundheitstrinken angeht.

Am Ende begibt man sich in den Gesellschaftssaal, wo Thee und Kaffee im Ueberflusse sind; die Damen machen dabei mit vielem Anstande und mit großen Ceremonien die Honneurs. Der Thee ist immer fürtrefflich; nicht so ganz ist dieß der Fall mit dem Kaffee. Da dieser nun selbst in einem solchen Hause, wie das, wovon hier die Rede ist, nicht gut schmeckt, wo doch gewiß nichts gespart wird, und wo man, wie ich voraussetze, den Kaffee nicht wie in London gebrannt und gemalen von

N 5

privi.

<sup>16)</sup> Dieß ist wahr: nur stehen diese Spiegel (Looking-glasses), wie sie die Schottländer nennen, an so wohl verborgenen Stellen, daß ein Fremder oft nöthig hat, erst darnach zu fragen, und dann eben so ruhig wieder von sich gibt, als er es vorher zu sich nahm. N. D.

Doch habe ich in sehr guten und reinlichen Häusern, sogar bei Quakern in England gefunden, daß das Geschirr, welches zuvor in einem Schublade des Schenkfisches stand, nachher auf einem Stuhle zum beliebigen Gebrauche stehen blieb. d. Ueb.

privilegirten Verkäufern, aus der nächsten Stadt kommen zu lassen braucht, folglich recht guten Kaffee haben sollte, so finde ich Ursache zu glauben, daß die Engländer sich nicht sehr um den Wohlgeruch und den Geschmack des guten Kaffees bekümmern; denn wenn man ihnen welchen vorsetzt, so ist der Geschmack ihnen ziemlich gleichgültig, wenn sie nur vier oder fünf Tassen davon bekommen. Ihr eigener Kaffee ist in der That immer schwach, bitter, und hat seinen köstlichen aromatischen Geschmack verloren. Sie entbehren also auf diese Art ein sehr schönes Getränk, welches ihrer Gesundheit tausendmal zuträglicher sein würde, als der Thee; denn Kämpfer, welcher sich lange Zeit in Japan aufgehalten und von dem Thee und dem Strauche, worauf er wächst, sehr lesenswerthe Nachrichten gegeben hat, sagt: daß er etwas narkotisches oder betäubendes enthalte.<sup>17)</sup>

Nach dem Thee können sich die, welche Lust dazu haben, in ihre Zimmer zurückziehen; die, welche aber mündliche Unterhaltung oder Musik vorziehen, bleiben im Saale; andere gehen spazieren. Um zehn Uhr wird das Abendessen aufgetragen, und wer will, ißt zu Abend. Im Ganzen finde ich, daß man in England weit mehr als in Frankreich ißt; ich weiß nicht gewiß, ob man sich besser dabei befinde, aber ich zweifele doch daran; indessen weiß ich, daß Dümoulin, einer der berühmtesten Aerzte zu Paris, sagte: daß man ihn nie des Nachts um

<sup>17)</sup> „Ich habe bemerkt, sagt Kämpfer, daß die Blätter des Theestrauches etwas narkotisches enthalten, welches die Lebensgeister sehr in Unordnung bringt, und die Leute, welche davon getrunken haben, wie betrunken macht. Diese schlimme Eigenschaft wird ihm zum Theil durch Rösten benommen, welches man mehreremale und allmählig verstärkt wiederholt; dessen ungeachtet verliert er aber diese Eigenschaft doch nicht gänzlich, und es bleibt immer etwas zurück, was den Kopf einnehmen kann“ etc. Kämpfer Geschichte von Japan, Th. II. im Anfange.

um einer Person willen geweckt habe, welche nicht zu Abend gegessen hatte.

Ich habe oben gesagt, daß ich mit Sonnenaufgang aufgestanden sei, um die Beschaffenheit des Landes zu erforschen und die benachbarten Hügel zu durchlaufen: hier sind einige nähere Umstände über die Porphyrlagen, welche in der That der Aufmerksamkeit der Naturforscher, wegen ihrer besonderen Lage, sehr werth sind.

### Porphyrlagen über einer Kalklage.

An dem einen Ende des Parks, auf dem Wege, welcher nach Dalmally führt, einem Kalkofen zur Seite, befindet sich ein Steinbruch, welcher an einer Erhöhung liegt, wo durch die seit längerer Zeit geschehene Arbeit, seine innere Bauart, die Richtung und Vertheilung seiner Lage, und die verschiedenen Massen, woraus er zusammengesetzt ist, bloß gelegt sind.

Dieser Steinbruch liegt offen unter freiem Himmel, und da eine große Menge von Steinen daraus gewonnen ist, welche theils zum Baue einer Mühle, die nur einige Toisen davon entfernt liegt, theils aber zur Errichtung von Dämmen gegen den kleinen Fluß gebraucht sind, welcher die Mühle treibt, nachdem er in mannigfaltigen Windungen durch den Park gelaufen ist, so findet man die Steinlagen aufgedeckt, welche einen schönen Gegenstand der Untersuchung und des Nachdenkens gewähren; man kann hier mit der größten Leichtigkeit die Lage und Entwicklung der verschiedenen Massen verfolgen.

Der obere Theil besteht aus einer Lage von Dammerde, welche höchstens fünf Zoll Dicke hat, und ungeachtet dieser geringen Tiefe doch sehr gute Kräuter hervorbringt.

Auf diese Dammerde folgt unmittelbar eine von Porphyr mit röthlichem Grunde von zwölf Fuß Dicke; diese Lage ist wieder in drei Lager von beinahe gleicher Dicke abge-

abgetheilt, welche an einigen Stellen eine Art von Höhlen oder Spalten von rhomboidalischer Gestalt, neben diesen aber, an anderen Stellen, bloße der Länge nach laufende unregelmäßige Risse haben.

Die zwölf Fuß mächtige Porphyrmasse ruhet auf einer Lage, welche nur zwei Fuß zehn Zoll Dicke hat, und aus einem zarten, beinahe erdigen Schiefer besteht, dessen Grundmasse ein röthlichgelber, eisenschüssiger Sandstein, mit eingemengten, glimmerartigen, sanft anzufühlenden Thontheilchen ist. Dieser Schiefer, welcher schon zu verwittern anfängt, wird dessen ungeachtet vom Magnete angezogen. Ich bediene mich des Wortes Schiefer hier nur in Rücksicht auf die Anlage zum Spalten, welche man bei dieser Lage bemerkt, welche vielleicht nichts als ein Abgang (detritus) von der porphyrartigen Masse ist.

Dieser Schiefer bedeckt wieder eine Kalksteinlage von ungefähr siebenzehn Fuß mittlerer Dicke; man kann diesen Kalkstein als eine Art von weißem Marmor ansehen, der dem Korne und Gewebe nach dem sogenannten salinischen Marmor<sup>18)</sup> gleicht. Er ist nicht überall gleich weiß, denn neben den blendend weißen Stellen sieht man andere, welche nur weißlich sind und gleichlaufende, sehr dunkelgraue, bandartige Zeichnungen haben.

Man könnte aus diesem Marmor, welcher eine schöne Politur annimmt, Einfassungen und Platten zu Kaminen machen. Sein Korn ist schuppig und salinisch, wie der schönste italienische Marmor; er fühlt sich aber etwas rauher und härter an; dessen ungeachtet würde er aber doch einen lebhaften Glanz annehmen. Er enthält durchaus keine fremdartigen Körper, und wenn er nicht mit mehr oder weniger grauen Strichen verunreiniget wäre, sondern durchgehends dieselbe Farbe hätte, so könnte man

<sup>18)</sup> Werner's körniger Kalkstein, calcareus lamellosus.

man ihn für einen sehr schönen Marmor halten; jetzt macht man keinen anderen Gebrauch davon, als daß man ihn zu Kalk brennt.

Ich hätte schon oben, wo ich sagte, daß diese dicke Marmorlage unmittelbar auf die zwei Fuß zehn Zoll mächtige glimmerige Thonschieferlage folgte, hinzufügen sollen, daß der obere Theil dieses großen Kalksteinlagers mit kleinen Lagen oder vielmehr nur Strichen von glimmerigen Speckstein gemengt sei, welcher sich mit den Grundtheilchen des Marmors verbunden hat; dieß ändert seine Härte gar nicht und bildet eine Art von Cipollin; aber dieses Gemenge von Speckstein und Glimmer dringt nur ungefähr einen Zoll tief in den Marmor ein, welcher nachher sehr rein wird. Was die Richtung der Lagen betrifft, so machen dieselben gegen den Mittelpunkt des Steinbruches einen stumpfen Winkel, indem sich der linke Theil des Steinbruches stark von Mittag nach Mitternacht, der rechte hingegen von Abend nach Morgen neigt, welches allem Anscheine nach durch irgend eine große Erschütterung bewirkt worden ist.

Hier liegt nun der Porphyr unwiderleglich über dem Kalksteine, welcher eine Marmorart ist. Dieser Porphyr hat in einem röthlichen Grunde eine Menge von Feldspathkrystallen von schmutzig weißer Farbe, und einige größere schwarze Schörkrystallen, welche weniger dicht als die in dem rothen antiken Porphyr, aber doch gewöhnlich sehr starkglänzend sind. Die Grundmasse des antiken Porphyr's ist ungleich härter, als bei dem Porphyr von Inverary, wo sie etwas mehr erdig ist; die Grundmasse dieses Porphyr's aber ist eben so, wie bei dem antiken Porphyr, schmelzbar: überhaupt verhält er sich ganz wie ein echter Porphyr.

Der Steinbruch von Inverary wird schon dadurch sehr merkwürdig, und man muß ihn als einen der fernern

nern Aufmerksamkeit derjenigen, welche Gelegenheit haben ihn zu besuchen, sehr werthen Gegenstand betrachten.

Die Zeit verfließt sehr schnell, wenn man sie in guter Gesellschaft und auf eine so angenehme Art zubringt; es bedarf einer gewissen Anstrengung des Gemüthes, um Personen, deren angebohrne Leutseligkeit schon beim ersten Anblicke so sehr einnehmend ist, und an welche man sich doppelt anschließt, wenn man anfängt sie näher kennen zu lernen, mit kaltem Blute zu verlassen. Aber was ist das ganze Leben am Ende anders, als eine immerwährende Folge von Entfagungen? Wir wollen diese den übrigen hinzufügen, aber auch unsere Genüsse durch Erinnerung und vorzüglich durch Dankbarkeit fortbauern zu machen wissen. Wir müssen dieses lebenswürdige Haus verlassen, aber die Bewohner desselben sollen uns immer gegenwärtig sein.

---

## Fünftes Kapitel.

Abreise von Inverary. Ankunft zu Dalmally. Bergschotten: ihre Tracht. Alte Grabmäler. Patrick Fraser. Aufnahme im Hause des Mac-Nab, des Besizers verschiedener Bruchstücke der Gedichte Ossians. Art der Bergschotten ihre Wohnungen zu erwärmen und zu erleuchten; ihre Gewohnheiten. Cirkel oder Altar der Druiden.

**W**ir reiseten am siebenzehnten September halb neun Uhr Morgens nach Dalmally ab; man findet bald einen sehr auffallenden Unterschied; denn kaum hat man den angenehmsten Aufenthalt und die liebenswürdigsten Bewirther aus den Augen verloren, so kömmt man in eine Kette dürrer Berge von sehr wildem Ansehen.

Der Weg ist eng, voller Porphyrblöcke und an verschiedenen Stellen von schwarzen hervorstehenden Schieferlagen begrenzt, deren traurige Farbe, von breiten Lagen oder Gängen eines weißen Kalkspath durchschnitten, den Vorübergehenden die Trauer der Natur in dieser schrecklichen Einöde anzukündigen scheint.

Dieser traurige und mühsame Weg, wo man auf acht Stunden weit kein lebendiges Wesen antrifft und weder Wohnungen, noch Bäume und Kräuter gewahrt wird, ermüdet den Körper eben so sehr, als die Einbildungskraft. Selbst unsere Pferde schienen einen Widerwillen dagegen zu haben, obgleich sie frisch waren und wohl ausgeruht hatten.

Ich fragte unsere Führer mehr als einmal, ob dieser Weg nicht bald ein Ende nehmen würde, als einer von ihnen mich um vier Uhr Abends auf eine kleine Rauchsäule in der Ferne aufmerksam machte und mir sagte: "da werden wir Nachtlager machen, etwa in einer halben Stunde